



Die verschlungenen Pfade des Oud-Magiers

Arabische Musik und Chamber Jazz, Orient und Okzident: In Ehrfurcht vor der Tradition und mit der ganzen Freiheit des Ausdrucks fusioniert Anouar Brahem auf seinem aktuellen Album „Blue Maqams“ verschiedene Musikwelten. Im Frühjahr gab er einige Konzerte in Europa mit dem Pianisten Django Bates, dem Bassisten Dave Holland und dem Drummer Jack DeJohnette. FONO FORUM-Autor Karl Lippegaus nutzte die Gelegenheit, den Magier der arabischen Kurzhalblaute nach Wurzeln und Inspirationsquellen zu befragen.

„Was schön klingt, ist vielleicht nur Oberfläche und verrät uns noch nicht viel über die Substanz. ‚Bahia‘ hatte ich mit Jan Garbarek, dem türkischen Klarinettenisten Barbaras Erköse und mit John Surman gespielt. Eines Tages bewegte ich mich allein damit in eine Improvisation nach alter arabischer Manier. Wir sprechen hier von Taqsim, der Kunst der Improvisation, ich benutzte sogar Vierteltöne, alles spontan. Da sagte ich mir noch: ‚Die werde ich lieber weglassen, das hat nichts mit dem Stück zu tun.‘ Während ich es nochmal spielte, glitt ich wieder ganz natürlich in die Richtung. Es schafft einen starken Kontrast, doch vielleicht ist gerade das interessant: Verschiedene Universen treffen auf diesem Album aufeinander. Deshalb wollte ich wissen, was denken die Musiker, was denkt Manfred Eicher darüber? Ich merkte, es gefiel ihnen, und dann haben wir ‚Blue Maqams‘ so

aufgenommen. Das ist in groben Zügen die Geschichte der neuen Platte.“

Für jedes seiner Alben komponiert der Tunesier, der mit elf Jahren mit dem Oudspielen begann, ein neues Repertoire. Nur selten nimmt er eine Komposition noch einmal auf, die Begleitmusiker wechseln von Platte zu Platte. „Thimar“ war eine Besonderheit, mit Dave Holland am Bass und dem Holzbläser John Surman, zwei etablierten Weltbürgern des britischen Jazz. Surmans Bassklarinette-Rolle übernahm später Klaus Gesing. Dave Holland ist nun 20 Jahre nach „Thimar“ auf Brahems neuester Platte „Blue Maqams“ im Team mit Jack DeJohnette erneut zu erleben.

„Schon auf dem Konservatorium, wenn Sie arabische Musik lernen, ist das instrumentale Repertoire oft türkischen Ursprungs. Wir erlernen es auf arabische Art, aber es sind Stücke von Komponisten wie Jamil Bey, es gibt also eine offensichtliche Verbindung zwischen arabischer und türkischer Musik. Sie haben sich gegenseitig beeinflusst, es

„Vielleicht ist gerade das interessant: Verschiedene Universen treffen auf diesem Album aufeinander.“

sind dieselben Modi, mit etwas anderem Temperament oder Charakter. Ich fühlte mich lange schon angezogen von türkischer Musik, sie hat mir diese Lust vermittelt: anderswohin aufzubrechen.“

„Souvenance“ wird 2014 ein Großprojekt mit Streichern des Orchestra Svizzera italiana unter Pietro Mianiti. Erst

Anouar Brahem ist ein Meister der Oud, der arabisches und türkische Musik zu magischen Momenten verbindet. Karl Lippegaus sprach mit dem Tunesier über seinen Musik-Kosmos und sein letztes, überaus erfolgreiches Album „Blue Maqams“.

Anouar Brahem (2.v.l.) mit Klaus Gesing (bcl), Bjoern Meyer (b) und Khaled Yassine (darbouka) 2010 bei einem Konzert in der Gebläsehalle des Landschaftspark Nord (Duisburg).



Foto: Sven Thielmann

„On The Road“ löst sich gegen Ende etwas von der latenten Spannung. „Souvenance“ war eine recht beunruhigende Geschichte, weil sie – wenn auch indirekt – mit Ereignissen verbunden war, die nicht allein Tunesien erschütterten, der Revolution, die man den „arabischen Frühling“ nannte. Mit „Blue Maqams“ wollte ich nun hin zu einer Besänftigung. Ruhiger werden, vielleicht sogar leichter. Einige Stücke entstanden bereits, während ich am Vorgänger „Souvenance“ arbeitete. Wenn ich ein neues Projekt angehe, schaue ich mir erstmal an, ob es nicht einige interessante Stücke gibt, die ich für die letzten Alben nicht verwendet habe.“

Noch immer würden die Dinge in Kategorien eingeteilt, diese Manie der Fusionen oder Melanges stört Anouar Brahem. Beim Komponieren denke er weder an Orte noch in Bildern, alles sei erstmal völlig abstrakt. Wenn er später Titel aussucht, kann es jedoch Bezüge zu einem Ort, manchmal einem imaginären geben.

„Seit ein paar Jahren habe ich die Gelegenheit, den Iran zu bereisen. Ich traf auf ein außergewöhnliches Publikum und

ein sehr faszinierendes Land. Persepolis zu besichtigen war fantastisch und halt noch stark wider. Meine Komposition ‚Persepolis‘ beginnt mit einer Oud-Improvisation, die auf die Ähnlichkeit der Musik aus Irak und Iran hindeutet. Es sind Überlegungen, die nach dem Erleb-

„Die versunkenen Welten empfand ich als den großen Kontrast zu meiner Schulbildung.“

nis kommen, nicht umgekehrt; es galt ein Augenzwinkern auszusenden, zur Ehre dieser großen Stadt.“

Die Musik sei das Resultat all dessen, was er gelebt und erlernt habe, sagt Brahem – „auch die Summe dessen, wer ich bin.“ Das gehe in unterschiedliche Richtungen, vielleicht nehme er sich für morgen wieder etwas ganz anderes vor, er liebe die Freiheit, das Kommen und Gehen. Doch stets fühlte er sich seiner Geburtsstadt Tunis verbunden. Die Araber verglichen Tunis mit ihren französischen, arabischen und jüdischen Stadtteilen mit einem ausgebreiteten Burnus. „Meine Geburtsstadt ist das Abbild meiner selbst.“ (Albert Memmi)

„Einerseits war ich immer meinen arabischen Wurzeln sehr nah, andererseits war meine Familie für die künstlerische Moderne sehr aufgeschlossen. Mein Vater besaß eine Druckerei und hatte Fotogravur und andere neue Techniken unter anderem in Deutschland studiert.

Nach der Unabhängigkeit Tunesiens schickte er mich auf französische Schulen in Tunis. Mit zwölf Jahren lauschte ich hingerissen einer Musik, die sogar meine Großmutter nicht mehr hörte. Diese versunkenen Welten empfand ich als den großen Kontrast zu meiner Schulbildung.“

An der Kurzhalslaute Oud wird traditionell das gesamte komplizierte System der arabischen Musik gelehrt. Anouar Brahem löste sie aus ihrem erstarrten Kontext und verschaffte dem Instrument neue solistische Bedeutung. „Mein Ehrgeiz war anfangs, ein guter Interpret in der Tradition zu werden – einer Tradition, die durch Unterhaltungsorchester, rasch wechselnde Moden, elektrische Orgeln und Orchester mit zehn bis fünfzehn Violinen fast erstickt wurde. Ich war mehr an den kleinen Ensembles mit fünf bis sechs Musikern der letzten

KOMPETENZ, wenn es um HiFi geht

STEREO, das Magazin für HiFi, High End und Musik, zeigt jeden Monat mit Tests, Service und Reportagen, wie Musikhören noch mehr Spaß macht



**Jetzt
neu am
Kiosk**

AUCH ALS E-PAPER



STEREO®

STEREO portofrei direkt beim Verlag
bestellen. Telefon 0 22 51/6504615

Zusatzangebot & Dienstleistungen für
Abonnenten gelten nur für Kunden
der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

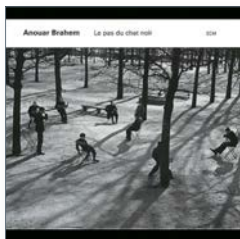


Einmal heruntergeladen – immer für
Sie verfügbar. Egal ob Smartphone,
Tablet oder Computer. Mehr Infor-
mationen zum Abonnement sowie
E-Paper auf www.stereo.de



Die sensationelle Besetzung von „Blue Maqams“: Django Bates, Anouar Brahm, Jack DeJohnette und Dave Holland

Hör-Tipps



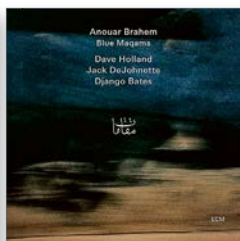
Anouar Brahm: Le pas du chat noir (2008), ECM



Anouar Brahm: Barzakh (2013), ECM



Anouar Brahm: Souvenance (2015), ECM



Anouar Brahm: Blue Maqams (2017), ECM

Jahrhundertwende interessiert, obgleich selbst Puristen diese Art von Ensembleklang viel zu ‚traditionell‘ vorkam.“

Seine weitgreifende Stilistik ist schwer irgendwo einzuordnen. „Es ist einfach die Musik, die ich jetzt spiele. Ich gehe nicht konzeptionell vor, lege nichts fest, sondern überlasse mich ganz meiner Inspiration, meinen Fantasmen und dieser Lust am Spielen.“ Bei seinen Forschungen nach türkischer und griechischer Musik könnte er auf diese Anekdote gestoßen sein: Sokrates war, an der Schwelle zu seinem Tod, damit beschäftigt, eine Melodie auf der Flöte zu üben. „Zu was soll das gut sein?“ fragte man ihn. Sokrates erwiderte, „Um diese Melodie zu kennen, bevor ich sterbe.“

Brahm war immer ein eifriger Kinogänger und schaute sich in Tunis die Filme von Fellini, Pasolini oder Bergman an. Ein Vetter machte ihn mit der Malerei von Kandinsky bis Vasarély vertraut. Tunis sei nicht nur die Medina, sondern auch ein Ort gewesen, an dem er frei durch Zeiten und Räume reisen konnte. „Die Filmemacher haben mehr Glück als wir, weil es eine jüngere Kunstform ist, mit weniger Etiketten und Kategorien. Bei einem Filmfestival finden Sie Godard, Kiarostami, japanische Regisseure – jeder macht sein Kino, nicht ein indisches oder ein iranisches Kino. Jeder hat seine Wurzeln und seine eigene Geschichte.“

Wie er zum Jazz gekommen sei? In Paris habe ihm jemand „Facing You“, das erste Soloalbum von Keith Jarrett, vorgespielt. Er fand, Jarretts modale Improvisationen würden oft sehr andalusisch klingen. 1990 nahm Brahm mit dem Produzenten Manfred Eicher seine Debütplatte „Barzakh“ auf, später

folgten Alben wie „Le Voyage de Sahar“, „Thimar“ und „Le Pas du Chat Noir“. Wie durch Mundpropaganda hat sich Brahms Musik verbreitet. Seine Alben werden selten im Radio, noch weniger von den TV-Sendern vorgestellt – auch live ist er eher selten zu hören. Trotzdem verkaufen sich seine Alben mindestens ebenso zahlreich wie die seines einstigen Idols Jan Garbarek.

Das Meisterwerk „Le Pas Du Chat Noir“ entstand zusammen mit François Couturier (Klavier) und Jean-Louis Martinier (Akkordeon). Aus dem berühmten Foto Andresz Kertesz' aus dem Pariser Jardin de Luxembourg macht dieses Trio ein Versprechen, das den Zuhörer reich belohnt. Neue Herausforderungen und lange Zäsuren des Nachdenkens und Neusammeln.

Oft passieren in Brahms Musik Dinge, die man aus der traditionellen arabischen Musik nicht kennt und nimmt Einflüsse aus anderen Kulturen wahr. „Ein Journalist sagte mir: ‚Ich glaube, Sie mögen keine Grenzen.‘ Stimmt, aber halb aus Spaß antwortete ich: ‚Ich mag Grenzen, weil sie Zonen des Austauschs sind.‘ Das hat es in der Musik immer gegeben, besonders arabische Musik absorbierte die verschiedensten Einflüsse, wurde eine Schule der Diversität, des Austauschs, der Improvisation. In der arabischen Welt entdecken Sie türkische, andalusische, afrikanische oder asiatische Formen; gleichzeitig hat sie ihre Authentizität und spezifischen Merkmale.“

„Wenn ich sehe, was heute in bestimmten Ländern des Nahen Ostens passiert, wo religiöse, kulturelle und ethnische Diversität existierte, machen mich die schweren Konflikte im Irak und in Syrien zutiefst betroffen. All die außergewöhnlichen historischen Schichten machen ja gerade den Reichtum dieser Länder aus. In Tunis beispielsweise hatten wir eine sehr alte italienische Gemeinde, eine französische, eine maltesische, die jüdische Gemeinde war groß und sehr alt. Das gab uns auch dieses Gefühl von Nachbarschaft: Wir sind in Afrika, gehören zur arabischen und muslimischen Welt, aber auch zu Italien, dessen Küste wir bei schönem Wetter sehen. Das lernte ich von der traditionellen Musik, dass all diese Verbindungen wie das Webmuster eines Teppichs sind.“ ■